

Beten im Islam und im Christentum

Muslimisches und christliches Beten als Ausdruck des jeweiligen Glaubens

(354) In der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche“ des Zweiten Vatikanischen Konzils heißt es unmissverständlich: „Der Heilswille umfasst auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben an Abraham bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“⁹⁰ (90 Vaticanum II, Lumen Gentium, 16. Vgl. hierzu Teil I, Kap. 3.3.1.)

(355) Christentum und Islam stellen zwei verschiedene Zugänge zu demselben Gott dar. Dies zeigt sich zunächst und an erster Stelle in der jeweiligen Auffassung und Praxis des Gebets. Auf beiden Seiten drückt das liturgische bzw. rituelle Gebet, mit anderen Worten: der formale Kult, in markanter Weise die unterschiedliche Glaubensauffassung des Islam und des Christentums aus. Ferner stellt das rituelle Gebet wohl auf beiden Seiten das herausragende Zeichen sowie Instrument der jeweiligen gemeinschaftlichen Identität dar.

Muslimisches Beten

Das rituelle Gebet

(356) Das Gebet der Muslime ist in erster Linie das rituelle Gebet, das die Gläubigen fünf Mal am Tag verrichten, und zwar mit ganz bestimmten, im Detail vorgeschriebenen Gesten und Formeln. Wenn ein Muslim das Wort „Gebet“ hört, denkt er spontan an salāt, das rituelle Gebet.⁹¹ (91 Vgl. Teil I, Kap. 2.1.4 (2).)

(357) Durch das rituelle Gebet bezeugt der Muslim seinen Glauben an den transzendenten Gott und an Gottes endgültige Rechtleitung durch den Propheten Muhammad. Er will sich mit diesem Gebet einem eindeutigen Gebot Gottes unterwerfen: „Und verrichtet das Gebet und entrichtet die Abgabe, und verneigt euch mit denen, die sich verneigen“ (Sure 2, 43). Er sieht sich vor allem als 'abd, in der zweifachen Bedeutung dieses Wortes: Diener und Anbeter, und als schahīd, d.h. Zeuge und Bekenner.

(358) Ausgehend von dem Recht Gottes auf Anbetung und Lob hat die muslimische Tradition immer auf den rituell exakt regulierten Charakter und eine gewisse objektive „Nüchternheit“ des liturgischen Pflichtgebets Wert gelegt. Indem der muslimische Beter immer wieder dieselben Gebetsgesten verrichtet, erkennt er stets von neuem das Recht Gottes auf das Lob des Menschen als seines Geschöpfes an. Was wir Christen als „rituellen Formalismus“ zu betrachten geneigt sind, wird hier zu dem Ideal, so klar wie möglich die zentrale Stellung Gottes in seiner Anbetung und in seinem Lob zum Ausdruck zu bringen. Im Letzten ist es der erhabene Gott, der sich selbst lobt, und zwar durch die Gesten des Gläubigen, der sich selbst bis zum Äußersten zurückzunehmen bemüht ist.

(359) Ferner ist das rituelle Gebet ein unmissverständliches Bekenntnis der Zugehörigkeit zur umma, der Gemeinschaft derer, die sich in der Nachfolge Muhammads, des letzten Propheten, berufen wissen, Gottes Willen auf Erden durchzusetzen. Jeder Vollzug des Gebets legt Zeugnis für Gott und seinen Herrschaftsanspruch durch die Gemeinde der gläubigen Muslime ab. Die Ausrichtung des Beters in Richtung Mekka (qibla), dem symbolischen Zentrum der umma, bezieht jedes Gebet und alle Beter von den Enden der Erde ein in die eine, universale

Gemeinschaft der Muslime. Hier berühren wir einen der tiefsten Unterschiede im christlichen und im muslimischen Verständnis ein und desselben göttlichen Geheimnisses.

(360) Die Bedeutung, die die Muslime der rituellen Formalität und unveränderlichen Nüchternheit des Gebets zumessen, kann am ehesten mit der Dauer der Anbetung und dem gelebten Lob verglichen werden, die im Stundengebet der Kirche, feierlich und vollständig vor allem von den Mönchen verrichtet, oder in der zeitlosen Feierlichkeit gewisser orientalischer Liturgien leben.

Andere Formen des Gebets

(361) Neben dem rituellen Gebet, das den Islam immer neu darstellt und „begründet“, kennt der Islam auch andere Gebetsformen. Nur die allerwichtigsten sollen hier genannt werden. An erster Stelle die Rezitation des Korans und das stille Erwägen und Meditieren seiner Verse auf das Ziel hin, das Wort Gottes im Herzen zu verankern und im Leben wirksam werden zu lassen. Davon ausgehend hat die muslimische Frömmigkeit die Betrachtung der schönsten Namen Gottes entwickelt. Dieses Gebet wird mit Hilfe einer Perlenkette entweder privat oder – vor allem in Sufikreisen – in Gemeinschaft verrichtet. Die muslimische Orthodoxie freilich betrachtet alle diese Formen der Frömmigkeit mit einem gewissen Argwohn.

(362) Auch die verschiedenen Etappen der Wallfahrt nach Mekka werden von ergreifenden Gebeten des Lobes und der Bitte um Vergebung begleitet. Gleichermäßen ist das tägliche Leben des Muslim von Formeln des Lobes, von Segnungen, vom Bitten um Hilfe und Vergebung durchwirkt. Selbst in seinem persönlichen, informellen Gebet hält sich der Muslim meist an althergebrachte, koranisch fundierte Gebetsformeln und misstraut eher einer freieren, spontan-informellen Gebetsweise. Allerdings warnt der Koran den Muslim vor Formalismus und weist auf den Kern wahrer Frömmigkeit hin:

„Frömmigkeit besteht nicht darin, dass ihr euer Gesicht nach Osten oder Westen wendet. Frömmigkeit besteht darin, dass man an Gott glaubt..., aus Liebe zu Ihm von seiner Habe etwas verschenkt ...; diejenigen, die ihre Pflichten erfüllen ... Diejenigen sind es, die Gott fürchten“.⁹² (92 Sure 2, 177.)

Christliches Beten

(363) Für die Christen heißt beten vor allem wie Jesus, mit Jesus und in Jesus beten. Nach dem christlichen Glauben hat Gott in Jesus Christus sich der Welt in einzigartiger Weise offenbart. Er hat sich in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, der Welt sichtbar mitgeteilt und bleibt dennoch der Unbegreifliche, das absolute Geheimnis. Der christliche Glaube weiß Gott durch Jesus den Auferstandenen durch den Heiligen Geist in der ganzen Welt gegenwärtig, in ihr engagiert, mit ihr solidarisch. Alles christliche Beten spiegelt diese doppelte Dimension wider. Die Lehre Jesu über das Gebet und mehr noch, sein ständiges Leben auf den Vater hin und vom Vater her, seine gelebte Einheit mit Gott, seinem Vater sind das Modell für das Gebet des Christen. Es ist in der Tat der Geist des auferstandenen Jesus Christus, der in jedem Christen betet und ihn rein aus Güte dazu befähigt, teilzunehmen am Leben des dreieinigen Gottes selbst (vgl. Röm 8,26).

(364) Der Christ vereint sich mit dem Gebet Jesu in der Kirche. Das geschieht in hervorragender Weise bei der Eucharistiefeier, die das christliche Gebet schlechthin ist: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19). Die Eucharistiefeier ist zunächst gemeinsames

Hinhören auf das Wort Gottes und dann die sakramentale Teilnahme am Opfer Jesu Christi, der sich hingegeben hat aus treuer Liebe zu Gott, seinem Vater, und zu den Menschen, seinen Brüdern und Schwestern. Schließlich ist die Eucharistie gemeinsames Mahl und geheimnisvolle Quelle allen christlichen Lebens.

(365) Im schon genannten kirchlichen Stunden- bzw. Tagzeitengebet darf der Christ im Laufe des Jahres die Etappen des wunderbaren Eingreifens Gottes in die Geschichte der Menschen mit- und nacherleben. Dieses immerwährende Gebet ist gleichzeitig Anbetung, Lob und Danksagung, aber auch Fürbitte und Bitte um Vergebung. Es nimmt vielfältige Formen an, von denen einige durch jahrhundertealte Riten fixiert sind, während andere neuen und den Umständen angepassten Formulierungen Raum geben. Stets aber wird im christlichen Gebet dem Wort der biblischen Offenbarung ein bevorzugter Platz vorbehalten. Mittels der „*lectio divina*“, der meditierenden Lesung der Texte der Heiligen Schrift, und der Meditation in Stillschweigen, bleibt der Gläubige in lebendigem Kontakt mit dem Wort Gottes.

(366) Oft wird das christliche Gebet, zumindest bei Katholiken und Orthodoxen, zum Fürbittgebet. Auch wird davon ausgegangen, dass die Heiligen Fürsprecher für uns bei Gott sind. Dabei bleibt die Ausrichtung des Gebets auf Gott, der allein anbetungswürdig ist, gewahrt. Wie das offizielle Gebet das ganze Leben der Kirche heiligt und in Jesus Christus zu Gott hinführen will, so soll das Leben der Christen durch Zeiten ausgesprochener Begegnung mit Gott, unserem Vater, getragen werden, ohne dass diese im einzelnen und für alle in einer bestimmten Form ausformuliert und als solche bindend vorgeschrieben sind. Gemeint sind etwa das Morgen- und Abendgebet, das Gebet vor dem Essen oder in anderen wichtigen Augenblicken des Tages.

(367) Es charakterisiert das christliche Gebet, dass es ein „inkarniertes“ Gebet ist und im Heiligen Geist die Freiheit lässt, sich dem Temperament des Einzelnen sowie der Kulturen angepasst in unzähligen Worten, Zeichen, Symbolen und Gesten auszudrücken. Dennoch deckt es sich mit Grundaspekten des muslimischen Gebetes: Dank, Anbetung und Lob, getragen von dem Bewusstsein, das ein offizielles Gebet bei der Eucharistiefeyer so ausdrückt: „Du (Vater) bedarfst nicht unseres Lobes ... doch es bringt uns Segen und Heil“.

Gemeinsam Beten?

(368) Auch im Bereich geistlicher Praxis sollte man nur vergleichen, was vergleichbar ist: das liturgische Beten der Muslime (*salāt*) mit dem liturgischen Gebet der Christen (Eucharistie und Stundengebet), das islamische Bittgebet mit dem christlichen. Auf der Ebene des liturgischen Betens sind formale und gemeinschaftliche Charakteristika, Gebetshaltungen, melodischer Vortrag und der sich täglich oder wöchentlich wiederholende Vollzug vergleichbar. Dem islamischen Bittgebet entsprechen Anrufungen und persönliche Gebete in der christlichen Gebetspraxis, dem islamischen Gottgedenken (*dhikr*) Formen der Kontemplation.

(369) Die aufgezeigten tiefen formalen und inhaltlichen Unterschiede zwischen dem Kult der beiden Religionen, d. h. zwischen dem rituellem islamischen Gebet einerseits und der Feier etwa der Taufe, der Eucharistie andererseits, machen jede aktive Teilnahme an diesem Gebet von Gläubigen der anderen Gemeinschaft unmöglich. Für einen Christen hat es ebenso wenig Sinn, sich in die Reihen der das rituelle Gebet vollziehenden Muslime einzufügen wie es Sinn für einen Muslim macht, an der Eucharistiefeyer aktiv teilzunehmen. In beiden Fällen würde dies die Aufgabe des eigenen und die Annahme des anderen Glaubens bedeuten sowie das öffentliche Bekenntnis des Glaubens und der Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft, an deren

Gebet man teilnimmt. Denn diese kultisch-rituellen Gebetsakte und Feiern bezeugen und „begründen“ den spezifischen Glauben der jeweiligen Gemeinschaft.

Entnommen: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Christen und Muslime in Deutschland, Arbeitshilfen 172, Bonn 2003, S. 181 – 186.